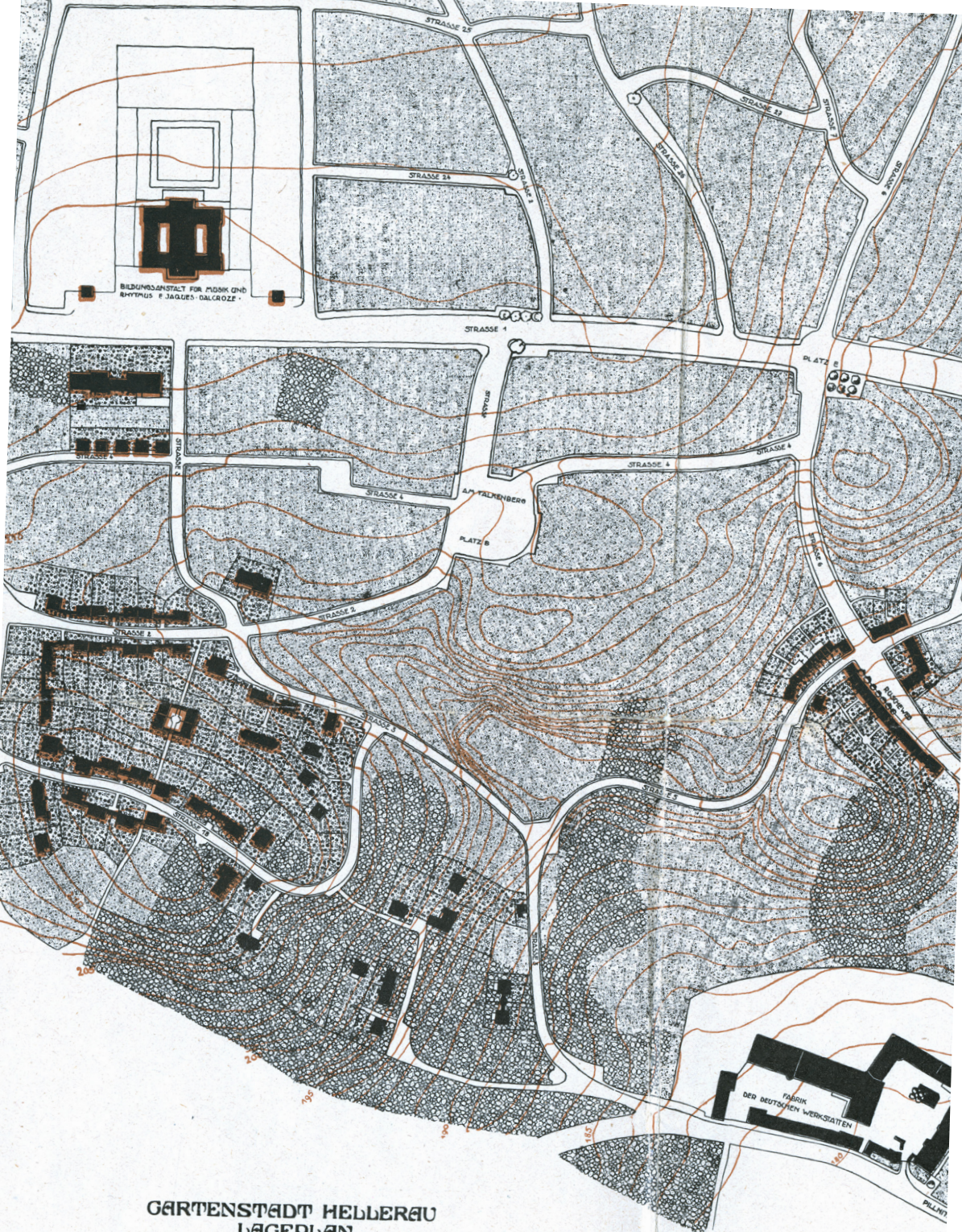


Thomas Nitschke  
Die Gartenstadt Hellerau

**THELEM**





**GARTENSTADT HELLERAU  
LAGEPLAN.**

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 METER

Die braun umrandeten Gebäude sind projektiert





Thomas Nitschke

# Die Gartenstadt Hellerau

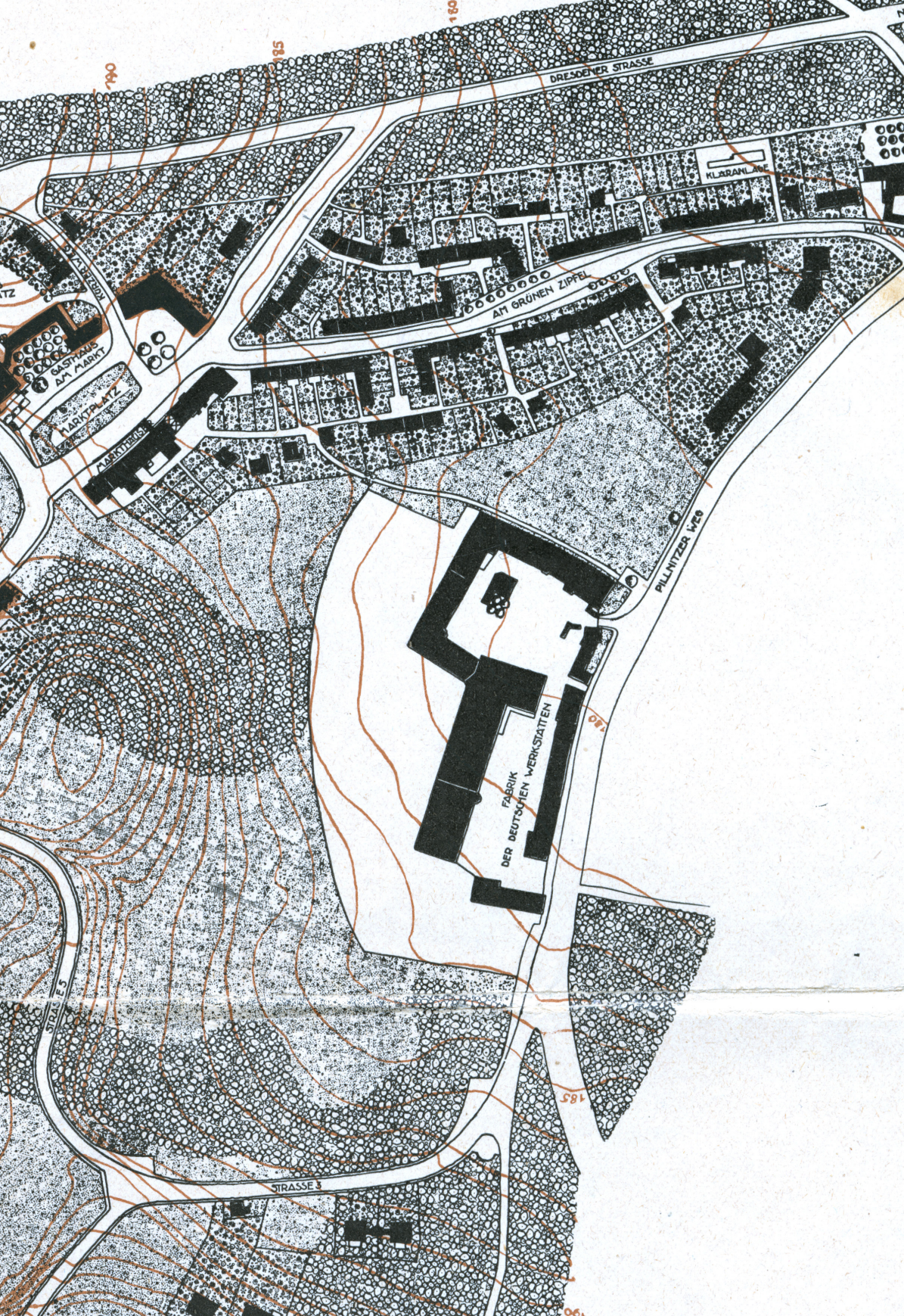
Eine ›Pädagogische Provinz‹  
und ihre Gegner

THELEM  
2021









DRESDENER STRASSE

KLARRANLAGE

AM GRÜNEN ZIPFEL

AM MARKT

MARKTPLATZ

FABRIK  
DER DEUTSCHEN WERKSTÄTTEN

PILNITZER WEG

STRASSE 3

180

185

190

185

190



Der 1967 in Dresden geborene Thomas Nitschke wuchs in der Gartenstadt Hellerau auf. Nach der Schule arbeitete er als zunächst als Betriebsmonteur in einem Dresdner Umspannwerk und danach als Ausstellungstechniker in den Staatlichen Kunstsammlungen. Dem Abitur, das er 1989 in Dresden an der Abendschule erwarb, folgte von 1991 bis 1997 in Halle, Leipzig und in Salamanca das Studium der Fächer Geschichte und Ethik im Lehramt. Zudem studierte Nitschke einige Semester Philosophie und Soziologie. Nach dem Referendariat in Chemnitz gehörte er zu den Mitgründungslehrern des Freien Gymnasiums Penig. An dieser Schule unterrichtete er 18 Jahre. 2017 verließ er das Gymnasium jedoch unfreiwillig und er unterrichtete danach drei Jahre an zwei sächsischen Oberschulen. Nitschke, der 2007 an der Universität in Halle mit einer Arbeit über die Kultur- und Ideengeschichte des ›Jungen Hellerau‹ promovierte, lebt in Leipzig und lehrt gegenwärtig die Fächer Geschichte und Ethik an einem Leipziger Gymnasium. Weitere Veröffentlichungen: *Ich bleib' lieber hier. Auf dem Jakobsweg durch Sachsen*, Hamburg 2013. *Als über Hellerau der Sowjetstern strahlte*, Radebeul 2014. *Alles vollkommen anders. Eine Reise durch den indischen Subkontinent*, Radebeul 2016.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-507-6

© 2021 THELEM Universitätsverlag & Buchhandlung GmbH & Co. KG

Dresden

<http://www.thelem.de>

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gesamtherstellung: THELEM

Gestaltungsvorlage: Viktor Hoffmann (THELEM)

Satz: Jörn Brockmann (THELEM)

Umschlagbild: Bea Nielsen

Made in Germany.



Im Gedenken an Prof. Lothar Dunsch (1948–2013), den Gründer des  
»Hellerau-Verlages«, der von 1990–2013 bestand.



\*Max Nitzsche – Leiter der 1921 in Hellerau gegründeten reformpädagogischen Versuchsschule – in: *Deutsche Schulversuche*, Berlin 1924, S. 27 | Alexander S. Neill – Gründer und Leiter der internationalen *Freien Schule Hellerau*, die von 1921 bis 1923 in Hellerau bestand und der seit 1924 in Lymes Regis bestehenden *Summerhillschool* – in: *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill*. Hamburg 1998, S. 41 | Otto Rühle – Pädagoge und Politiker. Er wohnte von 1913 bis 1917 in Hellerau – in: *Unterhaltungsblatt des »Vorwärts«*. Berlin 1905, S. 234 | Erich Fromm – Mit Neill und mit Rühle befreundeter deutsch-jüdischer Psychoanalytiker und humanistisch gesinnter Sozialphilosoph im Vorwort zum erwähnten Buch von Neill, Hamburg 1998, S. 13.



*Die Tat sollte im Mittelpunkt aller Erziehung stehen. Nur notwendiges, sinnvolles Tun kann bilden. Alles Übermitteln, Beibringen, Belehren und Anlernen bildet nicht, es lackiert und frisiert nur.*

– Max Nitzsche\* –

*Nach meiner Überzeugung besteht das Ziel des Lebens darin, glücklich zu werden, das heißt Interessen zu finden. Erziehung muß eine Vorbereitung auf das Leben sein. Unsere Gesellschaft ist auf diesem Gebiet nicht sehr erfolgreich. Unsere Erziehung, unsere Politik, unser Wirtschaftssystem führen zum Krieg... Der Fortschritt unserer Zeit ist ein Fortschritt der Maschine.*

– Alexander S. Neill –

*Der Pädagoge verlangt vom Kinde beim Eintritt in die Schule, dass es unterrichtsfähig sei. Darunter versteht er den Grad physischer, besonders aber intellektueller Entwicklung. ... Kein Kind gleicht jedoch völlig einem anderen, weder körperlich noch geistig.*

– Otto Rühle –

*Unser Wirtschaftssystem braucht Menschen, die seinen Geboten gehorchen. Menschen, die widerspruchslos mitmachen, Menschen, die immer mehr Waren verbrauchen wollen. ... Unser System braucht Menschen, die glauben, sie seien frei, die aber alles tun, was man von ihnen erwartet.*

– Erich Fromm –





## 2. Prolog

Anfang des 20. Jahrhunderts ereignete sich im Norden von Dresden Erstaunliches. Am Rand eines großen Dünengebietes, inmitten des westlichen Ausläufers der Dresdner Heide, dem Heller, entstand 1909 Hellerau. Die Gartenstadt war etwas Besonderes. Sie war mehr als eine gewöhnliche Vorstadtsiedlung mitten im Grünen. In den ersten fünfzehn Jahren ihres Bestehens vereinigte sie, wie das vorliegende Buch zeigen wird, Ideen der modernen Architektur, der Handwerks- und der Gartenbaukunst mit den Ideen der Kunstgewerbebewegung und der Reformpädagogik. Im ›Jungen Hellerau‹ lebten und wirkten Architekten, Künstler, Kunsthandwerker und national und international bekannte Pädagogen, die ihre reformerischen Ideen hier erstmals verwirklichten. Den Reformgeist der Gartenstadt belebten in den ersten Jahren ihres Bestehens aber vor allem die Einwohner. Sie zogen, um dem Schmutz und dem Lärm der Großstadt zu entkommen, bewusst nach Hellerau.

Dieses Buch untersucht die Bedeutung Helleraus innerhalb der neudeutschen Bewegung und innerhalb der deutschen Gartenstadtbewegung und es werden kultur- und sozialgeschichtliche Entwicklungen der Gartenstadt und die Genese der hier einst existierenden reformpädagogischen ›Pädagogischen Provinz‹ beschrieben. Der Titel dieses Buches stammt von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) und von Hermann Hesse (1877–1962), die in ihren Romanen *Wilhelm Meisters Wanderjahre* und *Das Glasperlenspiel* das Modell eines praktisch tätigen und humanistisch intendierten Erziehungsideals literarisch beschrieben. Der Titel dieses Buches bezieht sich jedoch auch auf ein Zitat des Schriftstellers Peter de Mendelssohn (1908–1982), der in Hellerau Am Moritzburger Weg 73 als Sohn des Goldschmiedes Georg von Mendelssohn (1886–1955) aufwuchs und der hier von 1910 bis 1926 glückliche und unbeschwerte Kindheitsjahre verbrachte. In jenen Jahren prägte die Gartenstadt eine solch fruchtbare Atmosphäre, so dass Hellerau innerhalb Deutschlands und wohl auch darüber hinaus eines der bedeutendsten sozialen und kulturellen Invitationszentren



war. Die Gartenstadt war nicht nur die Wiege der seit der griechischen Antike verloren geglaubten und durch den Philosophen Friedrich Nietzsche (1844–1900) wieder entdeckten europäischen Rhythmik; hier verwirklichten freigeistige Lebensreformer ihre Ideen in der Pädagogik, in der Garten- und Landschaftsgestaltung und in der Wohn- und Arbeitskultur.

Die ›Pädagogische Provinz‹ in Hellerau wurde 1909 geboren. In jenem Jahr stand in der Gartenstadt, außer der »Waldschänke«, kein Haus. Wolf Dohrn (1878–1914) aber, der erste Geschäftsführer der ein Jahr zuvor gegründeten Gartenstadtgesellschaft, verhandelte mit dem in Klotzsche wohnenden Reformpädagogen Paul Geheeb (1870–1961). Ein reformpädagogisches Landerziehungsheim sollte gebaut werden und Geheeb, der nur wenige Jahre zuvor gemeinsam mit Gustav Wyneken (1875–1964) die Freie Schulgemeinde Wickersdorf gegründet hatte, sollte es leiten. Die für Geheeb so verheißungsvoll begonnenen Verhandlungen endeten jedoch im Oktober des gleichen Jahres. Der Grund: Emile Jaques-Dalcroze (1865–1950), ein aus Genf stammender Musikpädagoge, erregte in Dresden mit öffentlichen Aufführungen seiner Rhythmikschüler Aufsehen, so dass sich auch Wolf Dohrn für ihn interessierte. Zudem empfahl der zu jener Zeit in Prag lehrende Musikwissenschaftler Richard Batka (1868–1922) in der 1907 in der *Hohen Warte* veröffentlichten Schrift *Plan zur musikalischen Organisation der Gartenstadt Hellerau* Jaques-Dalcroze ausdrücklich für Hellerau. Geheeb, vom Sinneswandel seines einstigen Förderers Wolf Dohrn enttäuscht, verließ daraufhin den Dresdner Norden. Er zog nach Hessen und gründete bereits ein Jahr später die Odenwaldschule in Heppenheim, die unter seiner Leitung das bekannteste und einflussreichste deutsche Landerziehungsheim wurde. Für Emile Jaques-Dalcroze jedoch, den Gründer der zunächst in Genf beheimateten ersten europäischen Rhythmikschule, baute ab 1911, auf Betreiben von Wolf Dohrn, der Architekt Heinrich Tessenow (1876–1950) die Bildungsanstalt und das Festspielhaus. Die Etablierung eines rhythmischen Instituts am nördlichen Rand der Siedlung hob Hellerau über den Status einer gewöhnlichen Gartenstadt. Im Juni 1912 und 1913 sowie im Oktober 1913 pilgerte zu den Festspielen der Bildungsanstalt und zu Paul Claudels (1868–1955) *Mariä Verkündigung* die damalige europäische Kunstavantgarde. Zu den Besuchern gehörten u. a. die Schriftsteller Rainer Maria Rilke (1875–1925), Franz Werfel (1890–1945) und Stefan Zweig (1881–1942),

die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé (1861–1937) und der Philosoph Martin Buber (1878–1965). Es war die erste Hochzeit des ›Jungen Hellerau‹. Sie währte jedoch nur bis 1914. In jenem Jahr verunglückte Wolf Dohrn im Februar beim Skifahren in den Alpen tödlich und Emile Jaques-Dalcroze verließ im Frühjahr, um in Genf das selbst komponierte Festspiel *Fête de Juin* zu inszenieren, die Gartenstadt. Sein Abschied aus Hellerau war, da er nur wenige Monate später, nach Kriegsausbruch als ›feindlicher Ausländer‹ galt, endgültig.

Der Erste Weltkrieg beeinflusste auch das Schicksal der von Jaques-Dalcroze gegründeten Bildungsanstalt für rhythmische Gymnastik; sie musste im März 1915 Konkurs anmelden. In die kurzzeitig verwaisten Gebäude zog im Oktober des gleichen Jahres eine von Kurt von Böckmann (1885–1950) geleitete und bis 1918 bestehende neue Rhythmikschule.

Nach dem Krieg, im in Deutschland bis 1933 währenden demokratischen Zeitalter, gründeten sich in der Gartenstadt und in der Bildungsanstalt zahlreiche reformpädagogische Schulen. So beherbergte die Bildungsanstalt von 1919 bis 1925 eine weitere Rhythmikschule, die reformpädagogische »Neue Schule Hellerau« und bis 1926 Werkstätten der 1918 von Heinrich Tessenow gegründeten Handwerkergemeinde Hellerau. Vielleicht hat es die von Goethe und von Hesse beschriebene ›Pädagogische Provinz‹ nie gegeben? Vielleicht gab es sie aber doch! Vielleicht existierte sie im Hellerau der frühen zwanziger Jahre? Vielleicht gab es sie sogar bereits in den Vorkriegsjahren, als in den damals in der Gartenstadt existierenden reformpädagogischen Schulen (gemeint sind die von Alfred Starke (gest. 1916) geführte Hauslehrerschule Auf dem Sand und das von Anna von Münchhausen (1853–1942) und von Winfried Köhler geleitete Schulheim Am Grünen Zipfel und am Moritzburger Weg) und in der Rhythmikschule die Lehrer die Schüler angstfrei, koeduktativ und naturverbunden unterrichteten. Bestimmt jedoch existierte nach dem Krieg in Hellerau eine ›Pädagogische Provinz‹. In jenen Jahren kooperierten die Lehrer der als Versuchsschule geführten Hellerauer Volksschule mit den Lehrern der in der Bildungsanstalt untergebrachten Schulen und mit den Kunsthandwerkern der Handwerkergemeinde. Die in den Schulen und Werkstätten agierenden Pädagogen verwirklichten die Forderung von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) nach einer auf dem Vertrauen zwischen Lehrer und



Schüler beruhenden, angstfreien Erziehung. Sie verwirklichten auch das von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1812) entworfene sozialpädagogische Modell und die von Georg Kerschensteiner (1854–1932) entwickelte Idee einer »Arbeitsschule«. Die aus Deutschland, aus der Schweiz, aus Ungarn und aus Schottland stammenden Pädagogen gehörten zu jener europäischen pädagogischen Avantgarde, die, zumindest kurzzeitig, in Hellerau die »Pädagogische Provinz« und das 1902 von Ellen Key (1849–1926) euphorisch begrüßte »Jahrhundert des Kindes« verwirklichten.

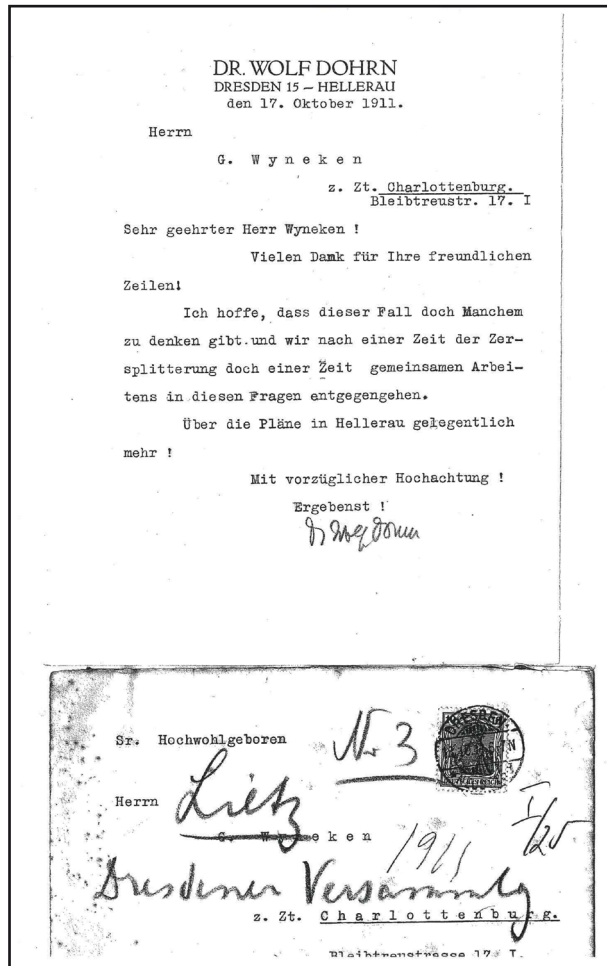
Dass im Hellerau der Vor- und Nachkriegsjahre eine »Pädagogische Provinz« existierte, bestätigte zum Beispiel Alwine von Keller (1878–1965), die im Schulheim Am Grünen Zipfel 1 die Fächer Deutsch und Geschichte unterrichtete. Die Existenz der »Pädagogischen Provinz« bestätigten jedoch auch der bereits erwähnte Schriftsteller Peter de Mendelssohn, der als Schüler die Neue Schule Hellerau besuchte, und der Lehrer Ernst Ulich (geb. 1922), der in der Versuchsschule Hellerau als Schüler Lesen und Schreiben lernte. Bestätigt wird die Existenz der »Pädagogischen Provinz« aber auch von Carl Theil (1886–1945), von Hermann Harleß (1887–1961) und von Alois Schardt (1889–1955), die in der Reihenfolge die von 1920 bis 1925 bestandene Neue Schule Hellerau leiteten, vom Lyriker Oskar Schürer (1892–1949), der als Lehrer an der Neuen Schule Hellerau das Fach Deutsch unterrichtete, und vom Maler und Bauhausdozenten Lyonel Feiniger (1878–1956), der seinen Sohn Laurence (1909–1976) auf die erwähnte Schule schickte. Die Existenz der »Pädagogischen Provinz« bestätigten Max Nitzsche (1878–1965), Willy Steiger (1894–1976), Arno Wegerdt (1888–1974), Helmut Gröger (1898–1994) und Wilhelm Grampp (geb. 1900), die in der Versuchsschule die Kinder der Gartenstadt unterrichteten und die hier ihre reformpädagogischen Ideen und Methoden erfolgreich verwirklichten. Mit Alexander S. Neill (1883–1973) zog in jener Zeit zudem ein Mann nach Hellerau, der mit seinen Ideen und Lehrmethoden, wie zum Beispiel mit der Koedukation, mit der Einrichtung eines Schülerparlaments, mit dem freiwilligen Unterricht und mit dem System der paradoxen Strafen, das traditionelle bildungsbürgerliche Verständnis von Schule auf den Kopf stellte und der es revolutionierte. Neill begründete die freie Erziehung, ohne dabei, wie oft falsch behauptet, antiautoritär zu sein. Die von ihm 1921 auf dem Gelände der Bildungsanstalt gegründete und bis 1923 innerhalb

der Neuen Schule Hellerau bestehende internationale Freie Schule besaß bereits alle reformpädagogischen Merkmale und Wesenszüge von Neills späterer, legendärer »Summerhill-School«. Diese, bis heute bestehende Schule ist die radikalste und einflussreichste Bildungseinrichtung für eine zwischen Lehrer und Schüler auf Vertrauen beruhenden und angstfreien Erziehung. Die Gründung von »Summerhill« erfolgte Alexander S. Neill zufolge jedoch 1924 nicht im Süden von England, sondern bereits drei Jahre zuvor in Hellerau!

Ein weiterer einflussreicher deutscher Reformpädagoge, der die Gründung der Gartenstadt und den Aufbau der Siedlung mit wohlwollendem Interesse begleitete, war Gustav Wyneken. Gemeinsam mit Paul Geheeb hatte er 1906 in Wickersdorf eine Freie Schulgemeinde gegründet. Nur zwei Jahre später verließ Geheeb im Streit die Schule und zog in den nördlich von Hellerau gelegenen Ort Klotzsche. Wyneken, der in Wickersdorf blieb und der 1913 auf dem Ersten Freideutschen Jungentag auf dem Hohen Meißner als einflussreicher Führer der Jugendbewegung agierte, erstellte für die Gartenstadt Hellerau nach dem Wegzug von Emile Jaques-Dalcroze Pläne für ein nie gebautes Landerziehungsheim, auch unterstützte er die 1918 von Heinrich Tessenow gegründete Handwerkergemeinde finanziell und organisatorisch. In seinen Schriften und in seinem Handeln offenbarte er jedoch auch Widersprüche. So warnte er, der 1914 den Krieg als »ethisches Erlebnis« stilisierte, in den zwanziger Jahren vor der Gefahr eines drohenden Nationalsozialismus, um wenige Jahre später die angebliche Überlegenheit der weißen Rasse zu rechtfertigen; auch wurde er mehrmals des sexuellen Missbrauchs an Schülern beschuldigt.

Die Aufzählung namhafter deutscher Pädagogen, die im »Jungen Hellerau« wohnten und die in jener Zeit die »Pädagogische Provinz« gestalteten, findet mit der Reformpädagogin Alwine von Keller, mit ihrer Tochter Ellen Sharma (geb. Teichmüller) (1898–1978) und mit dem Pädagogen, Publizisten und Politiker Otto Rühle (1874–1943) zunächst ihren Abschluss. Alwine von Keller begeisterte sich für lebensreformerische Ideen und als solche gehörte sie zum Geheeb'schen Freundeskreis. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Paul Geheeb ihr von der Gründung der Gartenstadt berichtete. Fest steht, dass sie 1913 mit ihrer Tochter nach Hellerau zog, wo sie einige Jahre als Lehrerin am privaten Schulheim »Am Grünen Zipfel« unterrichtete. Während dieser Zeit

Brief von Wolf Dohrn  
an Gustav Wyneken  
vom 17.10.1911



lernte sie auch Winfried Köhler, ihren dritten Mann, kennen, auch erlebte ihre Tochter Ellen hier drei glückliche Kindheits- und Jugendjahre. Obwohl von Kellers Aufenthalt in Hellerau und ihre Ehe nur bis 1916 – in jenem Jahr folgte sie Paul Geheeb als Lehrerin an die Odenwaldschule – währten, berichtet Ellen in ihren Erinnerungen von unbeschwerten Spielen im Garten des von Richard Riemerschmid entworfenen Pensionshauses. Ellen, die als erwachsene Frau an der Odenwaldschule den indischen Pädagogen Venkatesh N. Sharma (1897–1986) kennenlernte und ihn 1932 heiratete, emigrierte



mit ihm 1937 nach Indien. Gemeinsam gründeten sie im gleichen Jahr im südindischen Chennai die noch heute bestehende »Children's Garden-School«. Diese Schule vereint Elemente und Methoden der frühkindlichen Erziehung mit den von Maria Montessori (1870–1952) beschriebenen Ideen des selbsttätigen Lernens und den lebensreformerischen Konzepten der Odenwaldschule.

1913. Es ist das Jahr, in dem Alwine von Keller am privaten Schulheim unterrichtete und es ist das Jahr, in dem ihre Tochter im Garten vor dem Haus und auf den Straßen und Plätzen der Gartenstadt spielte. Es ist aber auch das Jahr, in dem Emile Jaques-Dalcroze noch in Hellerau wohnte und wirkte und in dem die europäische Kunstavantgarde im Juni und im Oktober in das auf dem »grünen Hügel« stehende Festspielhaus pilgerte. In jenem Jahr zog jedoch mit Otto Rühle zudem ein marxistisch gesinnter Lehrer und Politiker nach Hellerau. Rühle, von seinen Freunden und Weggefährten seit der 1911 erfolgten Veröffentlichung des Buches *Das proletarische Kind* der »sächsische Pestalozzi« genannt, gehörte zu dem Menschentyp, der eigene Wege geht und der sich dem Zeitgeist verweigert. So stimmte er im März 1915 im Reichstag, gemeinsam mit Karl Liebknecht (1871–1919), gegen die erneute Bewilligung der Kriegskredite. Zurückgekehrt in die Gartenstadt, wo er mit seiner Frau Johanna Rühle (1878–1920) bis 1917 Am Ruscheweg 4 wohnte, engagierte er sich für den »Spartakusbund«, auch veröffentlichte er in jener Zeit Bücher und Zeitungsartikel über den von ihm angestrebten demokratischen Sozialismus und über die Klassenfrage in der Erziehung. Im März 1917 verließ er Hellerau. Er zog nach Mulda bei Freiberg, wo er gemeinsam mit Johanna ein Kindererholungsheim leitete. Der im März 1920 erfolgte plötzliche Tod seiner Frau beendete jedoch das Projekt. Rühle zog zunächst nach Leipzig und von dort nach Dresden und danach schließlich in den Kurort Friedewald bei Radebeul, wo er mit seiner zweiten Frau, Alice Rühle-Gerstel (1894–1943), den Verlag »Am anderen Ufer« gründete. Alice, die mit der in Hellerau wohnenden Literarin Grete Fantl (1892–1965) eng befreundet war und die mit ihr 1924 die »Marxistisch-individualpsychologische Arbeitsgemeinschaft Dresden« initiiert hatte, verließ 1932 gemeinsam mit ihrem Mann Deutschland. Aus Angst vor politischen Repressalien zogen sie zunächst nach Prag und von dort 1936 nach Mexiko. Hier arbeitete Rühle mehrere Jahre als Berater im zu jener Zeit sozialistisch gesinnten

Erziehungsministerium, auch unterstützte er Leo Trotzki (1879–1940) in der vom Philosophen John Dewey (1859–1952) geleiteten Untersuchungskommission über die Unrechtmäßigkeit der Moskauer Schauprozesse. Otto Rühle, der in Mexiko freundschaftliche Kontakte zum Maler Diego Rivera (1866–1957) und zum ebenfalls emigrierten Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Erich Fromm (1900–1980) pflegte, starb am 24. Juni 1943 an Herzversagen. Seine Frau Alice wählte einige Stunden später den Freitod.

Zurück in das Jahr 1913. Es war auch das Jahr, in dem der seit 1910 in Hellerau wohnende völkisch gesinnte Schriftsteller und Verleger Bruno Tanzmann (1878–1939) seine *Erste Denkschrift zur Gründung einer Volkshochschule* veröffentlichte. Mit ihr legte er den Grundstein für eine von ihm und von seinen Mitstreitern Ernst Krauss (1878–1942) und Willbald Hentschel (1858–1947) beabsichtigte völkische Umgestaltung der Gartenstadt. Ideengeber für die Umwandlung der Gartenstadt in eine auf rassistischen Prinzipien basierende Siedlung war der Leipziger Verleger Theodor Fritsch (1852–1934). Dieser hatte 1896, zwei Jahren vor dem von Ebenezer Howard (1850–1928) veröffentlichten liberalen und humanistischen Konzept einer Gartenstadt, das Buch *Die Stadt der Zukunft* geschrieben. In dieser Schrift offenbarte Fritsch zwar nicht seine völkischen Intentionen, aber er bereitete mit ihr die von ihm 1904 in Leipzig gegründete »Deutsche Erneuerungsgemeinde« und die Gründung der auf rassistischen Prinzipien beruhenden Siedlung »Heimland« 1909 bei Zechlin vor. Drei Jahre später, in der 1912 ebenfalls in Leipzig veröffentlichten zweiten Ausgabe seines Gartenstadtbuches, bezog sich Fritsch ausdrücklich auf die Siedlung »Heimland«, auch warf er der englischen und der deutschen Gartenstadtbewegung vor, seine Ideen vereinnahmt und für ihre Zwecke mißbraucht zu haben (Fritsch 1912, S. 36).

Ganz anderes im Sinn hatte einige Jahre später der wahrscheinlich in Armenien geborene Mystiker Georg Gurdjieff (1866–1949). Gemeinsam mit seinem Schüler Alexander von Salzmann (1870–1934), der ihm wohl von der Existenz der Gartenstadt berichtete, reiste er im Dezember 1921 nach Hellerau und traf sich in der Bildungsanstalt mit Harald Dohrn. Zeitzeugen berichten, dass Gurdjieff in seinem Aussehen, in seiner Kleidung und mit seinen sich an tibetanischen Weisheitslehren und am islamischen Sufismus orientierenden Ideen einem sich in den Dresdner Norden verirrt indischen

Brahmanen glich. In der Gartenstadt beabsichtigte er, sein zwei Jahre zuvor in Tiflis gegründetes »Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen« neu zu gründen. Er scheiterte jedoch am Widerstand von Harald Dohrn und am Widerstand der in der Bildungsanstalt untergebrachten Schulen, so dass er die Gartenstadt bereits im Oktober wieder verließ. Mit ihm verließ auch von Salzmann, der am Dreiecksgiebel des Festspielhauses das ursprünglich angebrachte Yin- und Yangzeichen absetzte und der die Lichtinstallationen während der Festspiele und zur ebenfalls bereits erwähnten Aufführung von Paul Claudels Theaterstück konzipierte, Hellerau. Gemeinsam zogen sie in das südlich von Paris gelegene Fontainebleau, wo Gurdjieff sein Institut neu gründete.

In der Gartenstadt gab es von 1926 bis 1935 weitere reformpädagogische Schulen. Gemeinsam war ihnen, dass sie nur sehr kurz existierten und dass sie sich erst in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre gründeten. Die »Pädagogische Provinz« jedoch, die im Hellerau der ersten fünfzehn Jahre zweimal das Leben und Denken der hier wohnenden Kinder und Erwachsenen prägte, bestand nur bis 1925. Dass sie nur bis zum erwähnten Jahr existierte, lag zum Beispiel auch daran, dass Neill ein Jahr zuvor, überrascht und angewidert von den im Herbst 1923 auch in Dresden ausgebrochenen blutigen Straßenkämpfen, mit seiner Schule von der Gartenstadt zunächst nach Niederösterreich auf den Sonntagberg bei Waidhofen und von dort in den englischen Ort Lyme Regis zog. Ein Jahr später stellte auch die von Alois Schardt geleitete Neue Schule ihren Unterricht ein und auch die Rhythmikschule, die nach Laxenburg zog, verließ Hellerau. Die »Pädagogische Provinz«, die der Gartenstadt in den frühen 1920er Jahre lebensreformerisches und kosmopolitisches Flair verlieh und in der viele Einwohner bereitwillig die aus verschiedenen Ländern nach Hellerau gezogenen Schüler der Bildungsanstalt als Untermieter in ihre Wohnungen aufnahmen, gab es nicht mehr. Dass sie bereits 1926 nicht mehr existierte, zeigt auch die im gleichen Jahr im Oktober erfolgte Reise durch Deutschland des 1861 in Bengalen geborenen indischen Dichters und Gelehrten Rabindranath Tagore (1861–1941) (vgl. Icke-Schwalbe und Schmitz, S. 14, 48 u. ö.) Tagore, der 1901 die nördlich von Kalkutta stehende Reformschule »Shantiniketan« gründete, besuchte während der Reise in Heppenheim die hier beheimatete Odenwaldschule und in Dresden die von



Mary Wigman 1920 gegründete und auf der Bautzner Straße 107 stehende Tanzschule, nicht aber die Gartenstadt. Der Grund: Die ›Pädagogische Provinz‹ in Hellerau war Geschichte. Sie war Geschichte und dennoch lebten die in der Gartenstadt geborenen Ideen und es lebten ihre Träger. Die soeben erwähnte Mary Wigman (1886–1973), die nach dem Krieg in Dresden den Ausdruckstanz mit begründete, war im Sommer 1910 von Hannover in die Gartenstadt gezogen. Hier wohnte sie – bevor sie drei Jahre später dem Dalcrozeschüler Rudolf von Laban (1879–1958) folgte und Hellerau in Richtung »Monte Verità« verließ – gemeinsam mit Elisabeth Knüpffer (1890–1980) aus Livland, mit der Niederländerin Ada Brun (1885–1951), der späteren Frau des Architekten Mies van der Rohe (1886–1969), und mit der in der Schweiz geborenen Erna Hoffmann (1886–1922), die später den Psychoanalytiker Hans Prinzhorn (1886–1933) heiratete, in einem Reihnhaus Am Grünen Zipfel zur Untermiete. Die Frauen schwärmten in ihren Erinnerungen vom Leben in der Gartenstadt. Sie waren jung. Sie trugen lange und weite, lebensreformistische Kleider und sie lernten in der Bildungsanstalt von Jaques-Dalcroze, dass rhythmische Bewegungen und dass freies Tanzen den Geist und den Körper von Zwängen befreien.

## 3. Die Gründungsmotive von Hellerau

### 3.1 Die Suche nach dem »deutschen Stil« – Hellerau in der neudeutschen Bewegung

Die Genese der ›Pädagogischen Provinz‹ in Hellerau ist verbunden mit den gartenstädtischen Gründungsmotiven. Auch sie beruhten auf den Ideen der Lebensreform. Sie gliederten sich in vielfältige und verschiedene Bereiche und sie belebten und erneuerten die Gesellschaft des deutschen Kaiserreiches. Die Gartenstadt mit ihrem Anspruch einer lebensreformersischen Mustersiedlung besaß hierbei, auch wenn viele hier begründete Projekte über eine experimentelle Phase nicht hinaus kamen, eine ebenso besondere Bedeutung wie Karl Schmidt (1873–1948) für Hellerau. Denn ohne ihn, den zwei Jahre nach der Gründung des Kaiserreiches im erzgebirgischen Zschopau Geborenen, gäbe es Hellerau nicht! Seine von ihm 1898 in Dresden-Laubegast eröffneten Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst bildeten die wirtschaftliche und finanzielle Basis für den Bau der Siedlung. Karl Schmidt war schon 1896 nach Jahren der Wanderschaft und der bestandenen Meisterprüfung bewusst nach Dresden gezogen. Die Metropole an der Elbe offenbarte sich in den Jahren vor und nach der vorletzten Jahrhundertwende als eine pulsierende und als eine ebenso wohlhabende wie gleichzeitig arme Großstadt. Ihr Reichtum und ihre Attraktivität beruhten auf dem Einfluss des königlichen Hofes, auf hier ansässigen prosperierenden Unternehmen, auf der 1890 erfolgten Umwandlung des 1823 gegründeten Polytechnikums zur Technischen Hochschule und auf ihrem besonderen Charakter als einer Stadt mit einem ausgesprägten Kunst- und Kulturempfinden, verbunden mit der unmittelbaren Nähe zu damals noch vollständig unberührt gebliebenen, einzigartigen und großflächigen Naturräumen, wie der Dresdner Heide, der Moritzburger Teichlandschaft und der Sächsischen Schweiz. Nach Dresden,



wo von 1895 bis 1915 von den Einwohnern mit Otto Beutler (1853–1926) ein Oberbürgermeister gewählt worden war, der Reformprojekte, wie zum Beispiel den Bau der Gartenstadt, wohlwollend begleitete und finanziell unterstützte, zog 1898 also auch Karl Schmidt. Seine zwei Jahre später zunächst in Dresden-Laubegast gegründeten Werkstätten entwickelten sich erfolgreich, so dass er bereits seit 1904 über eine Verlegung der Fabrik aufs Land nachdachte und dies mit dem Aufbau »einer kleinen Stadt oder einer Villenkolonie« verbinden wollte. An der Konzeption und Gestaltung der lebensreformerischen Siedlung beteiligte er namhafte Persönlichkeiten, wie zum Beispiel den sozialliberal gesinnten Pfarrer und Politiker Friedrich Naumann (1860–1919), den Volkswirtschaftler Wolf Dohrn (1878–1914) und die Architekten Richard Riemerschmid (1868–1957), Hermann Muthesius (1861–1927), Heinrich Tessenow (1876–1950) und Kurt Frick (1884–1963). Sie alle sympathisierten mit der in Deutschland seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in die Öffentlichkeit drängenden Lebensreform. Diese, vor allem von der bürgerlichen Jugend getragene Bewegung, die sich im Vegetarismus, in der Naturheilkunde, in der Kleiderreform und in der Gründung von Reformsiedlungen und in der Reformpädagogik manifestierte, verstand sich als eine progressive Alternative zum von der herrschenden Elite des Kaiserreiches geförderten Prozess der kapitalistischen Warenhauskultur und der städtischen Hochindustrialisierung. Die vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland gegründeten Reformsiedlungen kritisierten das Leben in den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch wachsenden Großstädten, die – dem in Berlin und Straßburg wirkenden Soziologen Georg Simmel (1858–1918) zufolge – der höchste Ausdruck der Entfremdung des Menschen vom Mitmenschen und der höchste Ausdruck der Geldwirtschaft waren. Dass die einseitige Anbetung des Geldes die Großstadtmenschen von ihrem ursprünglichen Da-Sein entwurzelt und sie seelisch krank macht, behaupteten also nicht nur die philosophischen Antipoden Karl Marx und Friedrich Nietzsche, sondern auch Georg Simmel, ein bürgerlicher Soziologe. In seinem 1900 in Leipzig veröffentlichten Buch *Die Philosophie des Geldes* schlussfolgerte er, dass die Vergötzung des Geldes zu einem Sieg der Quantität über die Qualität und zu einem Sieg des Mittels über den Zweck führt. Simmel zufolge sei daher in einer Gesellschaft des Geldes nur wertvoll, was einen Geldwert besitzt. Damit jedoch findet, ihm zufolge,

eine Verkehrung statt, denn am Ende diktiert das Geld die Bedürfnisse des Menschen und es kontrolliert die Menschen anstatt das Leben zu entlasten und zu vereinfachen (vgl. hierzu: Simmel 2008, S.422ff. und Lichtblau 1997, S. 50f.). Zur Ursprünglichkeit des Lebens und zum existentiellen Da-Sein zurückkehren wollten jedoch auch – viele Jahre bevor Martin Heidegger (1889–1976) dies 1927 in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* ontologisch zu fassen versuchte – die Lebensreformer. Es verwundert daher nicht, dass sich die Gründungsväter von Hellerau als Gegner der Großstädte verstanden und dass sich viele von ihnen bereits vor ihrer Mitarbeit beim Aufbau der Gartenstadt beim Bau anderer Alternativsiedlungen engagierten. In Hellerau nutzten sie ihre Erfahrungen und sie verknüpften die genannten lebensreformerischen Bereiche symbiotisch, so dass das ›Junge Hellerau‹ als eine wahrhaftige, weltoffene und humanistisch gesinnte »pädagogische Provinz« angelegt war.

Das ›Junge Hellerau‹ war auch ein Produkt des 1907 in München gegründeten Deutschen Werkbundes. Zu seinen Gründungsvätern gehörten die »Hellerauer« Muthesius, Riemerschmid, Schmidt, Lux und Wolf Dohrn. Eine besondere Bedeutung besaß hierbei Wolf Dohrn, da er 1909 – nachdem er bereits 1907 erster Geschäftsführer des Werkbundes geworden war – mit wohlwollender Unterstützung von Naumann und Schmidt die Geschäftsstelle des Bundes in die Gartenstadt verlegte. Bereits ein Jahr später widmete er sich jedoch ausschließlich dem Bau der Bildungsanstalt und zog sich, trotz der Proteste von Muthesius und Schmidt, aus der unmittelbaren Mitarbeit im Bund zurück. Der von 1910 bis 1914 in Hellerau wohnende Schriftsteller Alfons Paquet (1881–1944) übernahm die vakant gewordene Stelle. Zwei Jahre später verließ jedoch auch er, dabei einer Bitte von Muthesius folgend, den Bund, so dass diesen ab 1912 Ernst Jäckh (1875–1960), ein in Berlin lebender Naumann-Schüler, leitete.

Das ›Junge Hellerau‹ und der Werkbund waren eingebunden in die »neudeutsche« Bewegung. Sie entstand zu Beginn des letzten Jahrhunderts und beruhte auf den Ideen des deutschen Sozialliberalismus. Die Hellerauer Gründungsväter waren führende Protagonisten dieser Bewegung. Sie prägte – in Abgrenzung zu den zu jener Zeit vorherrschenden englischen und französischen Stilformen in der Architektur, in der Malerei, im Kunstgewerbe und in der Mode – den »deutschen Stil«. Der »deutsche Stil« sollte, so forderte



zum Beispiel Friedrich Naumann, auf der Grundlage einer ästhetischen und demokratischen Lebensform den Deutschen eine Identität schenken und die eigene Wirtschaft stärken (Naumann in: Mommsen 1964, S. 331). Eingebunden in diese Ziele waren eine Reform der deutschen Architektur, des deutschen Kunstgewerbes und eine sittliche und demokratische Erziehung. Diese Ziele wurden im »Jungen Hellerau« auf idealtypische Art und Weise umgesetzt, so dass die Gartenstadt für die neudeutsche Bewegung ein Prestigeprojekt war. Eine erfolgreiche Realisierung des Gartenstadtprojektes war wichtig, denn die Ideengeber und Träger der neudeutschen Bewegung waren, wie am Beispiel der Gründungsväter von Hellerau erwähnt, führende Vertreter des sozialreformerisch gesinnten Bildungsbürgertums. National und sozialliberal gesinnt, nutzten sie die im Kaiserreich durch die Hochindustrialisierung entstandenen wirtschaftlichen und politischen Ressourcen, gleichzeitig jedoch wollten sie die sozialen Gegensätze lindern. Anders als die feudalen Parteien und auch im Gegensatz zu den völkischen Verbänden, die mit reaktionärem und oftmals übersteigertem Kulturpessimismus ablehnend auf die Industrialisierung und auf die damit einhergehende Verstädterung reagierten, forderten Naumann und seine Mitstreiter ein neues, sozialpolitisches Programm. Dieses Programm, das Naumann von 1896–1903 im von ihm gegründeten Nationalsozialen Verein auch im Reichstag umsetzen wollte, beschrieb das Kaiserreich – da es »jugendlicher als die Kulturnationen Westeuropas ist«, so der Ökonom Gerhart von Schulze-Gaevernitz (1864–1943) während des von Naumann organisierten 18. Evangelischen Kongresses 1907 in Straßburg (Inho Na 2003, S. 41) –, als eine ökonomisch und politisch aufstrebende Nation. Um mit den alten europäischen Großmächten und mit den Vereinigten Staaten politisch und wirtschaftlich zu konkurrieren, sollte, Nauman zufolge, das im Kaiserreich vorhandene wirtschaftliche Potential künftig effektiver genutzt und mit sozialen und ästhetischen Zielen ergänzt werden.

Die 1898 von Karl Schmidt in Dresden-Laubegast gegründeten Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst folgten dem von Naumann geforderten Anspruch einer harmonischen Vereinigung von maschineller Produktion und formschönen Kunstgewerbeprodukten. Im Gegensatz zu William Morris (1834–1896) und zu John Ruskin (1819–1900), den englischen Gründern der romantisierenden »Arts and Craft«-Bewegung, nutzte Schmidt



Karl Schmidt kurz vor seinem Tod. Hellerau 1948.

in seinem Unternehmen moderne Maschinen und neue Technik, ohne dabei ästhetische Vorgaben zu ignorieren. Da auch Muthesius – der ab 1896 für einige Jahre als technischer Attaché für die deutsche Botschaft in London arbeitete und dabei die vorherrschenden englischen Stilformen im Kunstgewerbe und in der Architektur studierte – die Suche nach dem »deutschen Stil« öffentlich propagierte, war es konsequent, dass sich Naumann, Schmidt und Muthesius im April 1908 am nördlichen Stadtrand von Dresden trafen und mit Unterstützung von Riemerschmid und von Wolf Dohrn die Gartenstadtgesellschaft Hellerau m. b. H. gründeten. Mit dem Bau von Hellerau realisierten sie ihre bisher nur theoretisch formulierten Ziele. Ebenso wichtig wie die Suche nach dem »deutschen Stil«, die gleich bedeutend war mit der Suche nach der kulturellen Identität der noch jungen Nation, war für sie jedoch auch die Lösung der Sozialen Frage. In Abgrenzung zur von der Sozialdemokratie propagierten marxistischen Klassenkampfideologie

sah Naumann in einem gemäßigten Sozialliberalismus die Grundlage für eine gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung. Ihm zufolge sei nur der Sozialliberalismus fähig, die durch die Industrialisierung entstandene »neue Sklaverei« und die »Hörigkeit der Masse« zu verhindern (Naumann nach Mommsen 1964, S. 83 ff.). Zur Umsetzung dieses Zieles kreierte er während der vorletzten Jahrhundertwende im Nationalsozialen Verein die Idee des Fabrikparlamentarismus, die Karl Schmidt nur wenige Jahre später in den Deutschen Werkstätten zur Grundlage des Produktionsalltags machte. Naumann zufolge sollte, ebenso wie moderne Verfassungen die Macht der Monarchen und der Fürsten im Staat begrenzen, eine demokratische Fabrikordnung die Macht des Fabrikbesitzers auf das für den Produktionsprozess notwendige Maß einschränken. Auf diese Weise blieben, so hoffte er, die Freiheitsrechte der in den Fabriken tätigen Arbeiter auch während der Produktion gewahrt. Als ein weiteres Argument für das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter nannte Naumann die von ihm innerhalb der neudeutschen Bewegung geforderte demokratische Erziehung. Karl Schmidt folgte auch diesen Forderungen. Für die umzugswilligen Arbeiter seiner Werkstätten erstellte er gemeinsam mit Riemerschmid Fragebögen und bezog sie damit in die Planung und Gestaltung ihres künftigen Arbeits und Heimatortes ein. 1908 bewilligte er zudem für die nach Hellerau gezogenen Arbeiter die Gründung einer Baugenossenschaft, die – unabhängig von den Werkstätten und der Gartenstadtgesellschaft – die Reihenhäuser im Arbeiterviertel verwaltete. Auch die dritte Forderung von Naumann, die sittliche und ästhetische Erziehung der künftigen Gartenstadtbewohner, erfüllte Schmidt, indem er 1913 den Architekten Kurt Frick zum Bau eines Schulgebäudes beauftragte.

Neben den sozialen und politischen Forderungen gehörte die Suche nach der kulturellen Identität zum Kern der neudeutschen Bewegung. Sie stellte sich bewusst gegen die repräsentative Architektur des Kaiserreiches, die im Bau des Berliner Reichstagsgebäudes (1894–96) und im Bau des Berliner Doms (1894–1904) ihre prägnantesten Ausdrucksformen fand. Abseits von jeglicher Monumentalität, wie sie zum Beispiel im Königreich Sachsen das im Oktober 1913 mit einer pompösen Feier eingeweihte Leipziger Völkerschlachtdenkmal noch einmal repräsentierte, suchten die Träger der neudeutschen Bewegung in der Architektur die ihrer Meinung



nach wahrhaften Wurzeln und Ausdrucksformen der deutschen Kultur. Besonders eindrucksvoll offenbarte sich diese Suche in der architektonischen Planung und Gestaltung von Hellerau. Hier achtete die 1908 von Schmidt und Riemerschmid gegründete Bau- und Kunstkommission auf die Wahrung eines Gegensatzes zur monumentalen und herrschaftlichen Architektur des Adels und des Großbürgertums. Riemerschmid, der bis 1913 die Kommission leitete, entwarf die gebogenen Straßenzüge und die Ein- bzw. Mehrfamilienhäuser im Kleinhausviertel. Hinzu kamen die im englischen Landhausstil entworfenen Wohnhäuser von Muthesius, wodurch die Gartenstadt sehr prägnante und unverwechselbare Baustile erhielt. Die Architektur in Hellerau teilt sich bis heute in die bereits damals entstandenen vier verschiedenen Viertel. In das vom Grünen Zipfel bis zum Markt reichende Kleinhausviertel, in das Villenviertel oberhalb des Gondelteiches, in das Viertel für Wohlfahrtseinrichtungen, das oberhalb vom Markt entstehen sollte, sowie in das Gelände um die Fabrik. Alle Viertel sollten durch ihre lebensbejahenden Formgebungen erzieherisch auf die Gartenstadtbewohner einwirken und eine organisch gewachsene Gemeinschaft fördern.

Wenngleich sich die neudeutsche Bewegung vor allem als eine Bewegung verstand, die die Suche nach einer nationalen Kulturästhetik zum Ziel hatte und diese gegenüber den Kulturwerten anderer Nationen abgrenzte, so hat sie mit der aggressiven nationalistischen Grundhaltung des späten wilhelminischen Kaiserreiches nichts gemein. Während der Nationalismus des Kaiserreiches auf imperialistischen und zum Teil auf rassistischen Prinzipien beruhte, lassen sich innerhalb der neudeutschen Bewegung zahlreiche demokratische und liberale Elemente, wie zum Beispiel die rigorose Ablehnung jeglicher Form des Antisemitismus, nachweisen.

Dem Historiker Wolfgang Hardtwig zufolge existierten im deutschen Kaiserreich in der Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges drei Formen des nationalen Bewusstseins. Die erste Form, das gemäßigt-nationale Bewusstsein, mit der Weltbürgerlichkeit der Kunst als Grundlage, schränkte die Weltbürgerlichkeit auf Grund bestehender Staatenrivalitäten stark ein. Die zweite Form, das integral-nationale Bewusstsein, gab sich radikaler, da die ausländische Konkurrenz gegenüber der einheimischen Kunst und Kultur vorerst überlegen war. Als ein Beispiel für diese zweite Form des

nationalen Bewusstseins sei der 1911 von Eugen Diederichs (1876–1930) veröffentlichte *Protest deutscher Künstler* genannt, der – zum Teil mit typisch völkischem Vokabular versehen – das Selbstbewusstsein des deutschen Volkes stärken sollte. Der Protest wurde von der Öffentlichkeit unterschiedlich wahrgenommen. Während die Maler Max Slevogt (1868–1932) und Max Liebermann (1842–1914) ablehnend reagierten, befürwortete zum Beispiel Riemerschmid den Protest, da er – ähnlich wie Naumann und Muthesius – den Werkbund vor übermächtiger ausländischer Konkurrenz schützen wollte. Ebenso sah dies Karl Schmidt, der mehrfach öffentlich die Suche nach der »deutschen Form« forderte und verteidigte. Trotz dieser Berührungspunkte gehörte der vom Werkbund vertretene Nationalismus, der für das »junge Hellerau« typisch war, zur dritten Form des nationalen Bewusstseins, dem demokratisch-emanzipatorischen Nationalbewusstsein. Obwohl auch diese Form die Suche nach der »deutschen Form« in Kunst und Kultur propagierte, beruhte die Bewegung letztlich auf demokratischen Prinzipien. So ist der von Naumann geforderte Abbau der sozialen Klassenschranken, der in Hellerau durch die Durchlässigkeit und durch die unmittelbare Einbindung der vier verschiedenen architektonischen und sozialen Bezirke in das Gesamtensemble der Gartenstadt verwirklicht wurde, als Teil des demokratisch-emanzipatorischen Nationalbewusstseins zu verstehen.

Naumann attackierte mit seinen Forderungen nach einer radikalen Demokratisierung der Gesellschaft vor allem die herrschende Elite des Landadels. Den Vorwurf, dass dieser durch das Festhalten an den überholten, traditionellen ländlichen Eigentumsverhältnissen die Entwicklung der einheimischen Wirtschaft behindere, wies der Adel mit der Schuldzuweisung an die in den Städten lebenden jüdischen Mitbürger zurück. Diese seien als die vermeintlichen Träger einer enthemmten Stadtkultur für die ungleiche Entwicklung von Stadt und Land verantwortlich. Naumann, den bereits der Antisemitismus des Hofpredigers Adolph Stoecker (1825–1909) anwiderte, konterte mit der Behauptung, dass nicht die in den Städten lebenden Juden, sondern der Erhalt des vorindustriellen Junkersystems das entscheidende Hindernis für eine Reform auf dem agrarischen Sektor sei. Die Gründung und der Aufbau von ländlichen Alternativsiedlungen als reformerisches Gegenmodell zu den stetig wachsenden Großstädten müsste daher auf der Grundlage des Gemeineigentums an Grund und

Boden erfolgen. Naumann wollte mit der vollständigen Überführung des alten agrarisch geprägten Deutschlands in die industriell-kapitalistische Epoche die von ihm befürchtete Stagnation der einheimischen Wirtschaft verhindern.

Mit dem Bau der Gartenstadt Hellerau erfüllte Karl Schmidt die von Naumann im Nationalsozialen Verein aufgestellten Forderungen. Im Frühjahr 1908 beendete er die Suche nach einem außerhalb der Stadt liegenden und für den Fabrikneubau geeigneten Gelände und gründete gemeinsam mit Riemerschmid und mit Wolf Dohrn die Gartenstadtgesellschaft Hellerau. Die Gründungsväter der Gartenstadt lehnten den zu jener Zeit in der Öffentlichkeit durchaus populär werdenden Antisemitismus, die in den Großstädten wuchernde Bodenspekulation und generell das Leben in den Großstädten ab. Diesem gegenüber sei, so fasste es Naumann zusammen, das Leben auf dem Land vorzuziehen, da »es sittlich und körperlich gesünder als das Leben in den Städten ist« (Naumann 1894, S. 5). Im Gegensatz zu den Apologeten der völkischen Bewegung, wie beispielsweise Theodor Fritsch und Willibald Hentschel mit ihren auf rassistischen Prinzipien erfolgten Siedlungsgründungen »Heimland« und »Mittgard«, beriefen sich die Gründungsväter von Hellerau auf das von Ebenezer Howard 1898 entworfene englische Gartenstadtmodell. Ebenso unterschied sich die Gartenstadt Hellerau von der einseitigen ländlichen Ausrichtung der meisten völkischen Siedlungen. Diese lagen, wie beispielsweise die 1909 von Fritsch in der Nähe von Zechlin gegründete Siedlung »Heimland«, sehr oft mitten im Wald und die Bewohner vermieden bewusst jeglichen Kontakt zu den Städten.



### **3.2 Friedrich Naumann als politischer Ideengeber – Hellerau in der Tradition des »Nationalsozialen Vereins«**

Die Gartenstadt spiegelte in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens die dem wilhelminischen Kaiserreich innewohnenden ideologischen und politischen Spannungen wider. Während die Gründungsväter mehrheitlich liberal gesinnte Bildungsbürger waren, gehörten zu den ersten Einwohnern von Hellerau in den Deutschen Werkstätten beschäftigte Arbeiter und Angestellte, in die Gartenstadt gezogene Kunsthandwerker, Pädagogen, Verleger und Künstler, aber auch führende Vertreter der in jener Zeit in der Öffentlichkeit um Einfluss ringenden völkischen Bewegung. In der ersten deutschen Gartenstadt, deren Gründungsidee im unmittelbaren Zusammenhang mit den 1902 bzw. 1907 gegründeten Reformverbänden, der Deutschen Gartenstadtgesellschaft und dem Deutschen Werkbund, stand, trafen sich Menschen unterschiedlichster gesellschaftlicher Herkunft, die trotz ihrer sozialen und kulturellen Unterschiede mit der bewussten Flucht vor einem Leben in der Großstadt ein großes gemeinsames Motiv teilten. Dass die Gründung von Hellerau erst in der Spätphase des Kaiserreiches erfolgte, lag an den gesellschaftlichen und kulturellen Besonderheiten. Das Kaiserreich zeigte sich wenige Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges als ein im höchsten Grad zerbrechliches Staatsgebilde. Diese Zerrissenheit offenbarte zum Beispiel das in den Städten lebende Bildungsbürgertum. Es gab sich einerseits einer apokalyptischen Endzeitstimmung hin oder es formierte sich andererseits in einer fast eschatologisch anmutenden Gegenbewegung. In deren Folge kam es ab 1893, dem Gründungsdatum der Obstbaukolonie Eden bei Oranienburg, innerhalb weniger Jahre zur Gründung von mehreren Reformsiedlungen auf dem Land. Das Land galt den aus den Städten geflüchteten Bürgern als Ort der Erlösung. Hier hofften sie, dem kulturellen und moralischen Untergang zu entgehen.

Die wahren Ursachen für die innere Zerrissenheit des Kaiserreiches lagen jedoch im Widerspruch zwischen dem seit 1871 erfolgten rasanten wirtschaftlichen Aufstieg und den damit verbundenen katastrophalen sozialen Verhältnissen, die vor allem das in den städtischen Fabriken arbeitende und



Der mit Karl Schmidt befreundete Naumann gehörte im Kaiserreich zu den führenden Politikern des deutschen Sozialliberalismus. Er interessierte sich für die Entwicklung des »Jungen Hellerau« und protegierte Wolf Dohn.

in den städtischen Mietskasernen hausende Proletariat unmittelbar erlebte und die es radikalisierten. Zum Zeitpunkt der Gründung von Hellerau, das heißt, fast vierzig Jahre nach der 1871 von Otto von Bismarck (1815–1898) im Schloß von Versailles inszenierten Reichsgründung, suchte vor allem das deutsche Bildungsbürgertum zudem noch immer die kulturelle und politische Identität. Dass sich dabei die Suche nach der politischen Identität als besonders schwierig gestaltete, lag an der von Bismarck geschaffenen konservativen Reichsverfassung, die seit ihrer Entstehung mit der wirtschaftlichen Modernisierung des Reiches nicht Schritt hielt. Die Verfassung grenzte nicht nur das Proletariat, sondern auch das Bildungsbürgertum als den Hauptträger des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus von der politischen Herrschaft aus. Diese, von Bismarck festgeschriebene politische

Schwäche des Bürgertums mag zunächst erstaunen, da es seit den Befreiungskriegen gegen Napoleon Bonaparte (1769–1821) der entscheidende Träger der nationalen und liberalen Ideen gewesen war. Aber bereits die gescheiterte Revolution von 1848/49 offenbarte geradezu eine politische Ohnmacht des mehrheitlich aus Bildungsbürgern bestehenden ersten, frei gewählten deutschen Parlaments gegenüber den adligen Konservativen. Auch der von Bismarck 1862 in Preußen inszenierte Verfassungskonflikt schwächte das Bildungsbürgertum. Die Reichsverfassung von 1871 bekräftigte schließlich die politische Herrschaft des preußischen Konservatismus und negierte die Hauptziele des liberal gesinnten Bildungsbürgertums wie die parlamentarische Kontrolle des Reichskanzlers und der Regierung. Obwohl sich Bismarck nach der Reichsgründung als Reichskanzler im Reichstag in den Anfangsjahren des Kaiserreiches während der Zeit des ›Kulturkampfes‹ der Unterstützung der Liberalen bediente, beendete die »konservative Wende« von 1879, mit der er seine staatliche Schutzzollpolitik gegen den Widerstand der liberalen Fortschrittspartei durchsetzte, die bisher nur beschränkte politische Mitsprache der Liberalen fast vollständig. In der Folge biederte sich die Mehrheit des deutschen Bildungsbürgertums dem politisch herrschenden Konservatismus an. Diese obszöne Annäherung erwies sich als politisch verheerend, da der Adel mit seinem Einfluss auf die höheren Verwaltungs- und Regierungämter die Kontrolle über die wichtigsten Machtbereiche im Kaiserreich besaß. Durch die mehrheitliche Hinwendung des Bildungsbürgertums zum herrschenden Konservatismus fehlte dem Liberalismus fortan die politische Durchsetzungskraft. Die Folge war, dass sich die durch die von 1873 bis 1895 aufgetretenen zyklischen wirtschaftlichen Depressionen verarmten Bevölkerungsschichten allmählich von den liberalen Ideen abwandten. Die sozial heterogenen Bevölkerungsgruppen, die sich zum großen Teil aus auf dem Land lebenden Bauern, aus dem handel- und gewerbetreibenden Mittelstand und dem städtischen Proletariat zusammensetzten, suchten fortan politische Unterstützung entweder bei rechts stehenden Parteien, Vereinen und Verbänden, die das Pathos des übersteigerten Nationalismus und den stärker werdenden Antisemitismus für sich nutzten, oder bei der seit 1890 legalisierten Sozialdemokratie.

Trotz der geringen Einflussnahme auf die im Reichstag betriebene Politik wollten einige sozialreformerisch gesinnte Liberale, wie zum Beispiel



die Mitglieder des »Naumann-Kreises«, das Abgleiten der in die Armut abgerutschten Bevölkerungsschichten zu den links oder rechts stehenden Parteien und Verbänden verhindern. Ein Beispiel solcher Aktivitäten ist eben der 1896 von Friedrich Naumann gegründete Nationalsoziale Verein. Naumann hoffte, dass der handwerkliche Mittelstand, außerdem aber auch das städtische Proletariat durch innenpolitische Sozialreformen und durch ein Bekenntnis zur neuen nach Macht strebenden Außenpolitik an die konstitutionelle Monarchie gebunden werden, auch warb er bei den Reichstagswahlen von 1898 und 1903 für ein »soziales Kaisertum«. Obwohl sich der Verein rege an den Reichstagsdebatten beteiligte und hier für die Ausdehnung des allgemeinen Wahlrechts auch auf die Landtage stimmte, erhielt er bei den Reichstagswahlen nie mehr als 0,3% der abgegebenen Stimmen. 1903 scheiterte das von Naumann begründete politische Experiment und er löste den Verein auf. Gemeinsam mit Lujo Brentano (1844–1931) – der mit Gustav Schmoller (1838–1917) und mit Adolf Wagner (1835–1917) zu den einflussreichsten sogenannten »Kathedersozialisten« im Kaiserreich gehörte und bei dem Wolf Dohrn und Theodor Heuss (1884–1963) in München einige Semester Volkswirtschaft studierten – wechselte Naumann zunächst in die Deutschfreisinnige Partei. 1918 gründete er gemeinsam mit Max Weber (1864–1920), dem führenden deutschen Soziologen jener Zeit, die Deutsche Demokratische Partei. Da die 1903 erfolgte Auflösung des Nationalsozialen Vereins Friedrich Naumann den unmittelbaren Einfluss auf die Reichstagspolitik verwehrte, forcierte er fortan seine publizistischen Aktivitäten. So veröffentlichte er zum Beispiel 1904 in der seit 1887 vom Kunst- und Kulturkritiker Ferdinand Avenarius (1856–1922) in Dresden herausgegebenen Kunst- und Kulturzeitschrift *Kunstwart* den Artikel *Die Kunst im Zeitalter der Maschine*. In dem Artikel unterstützte Naumann das Bestreben von Karl Schmidt, auch maschinell hochwertiges Kunstgewerbe zu produzieren. Ebenso regte er Riemerschmid zu dem Maschinenmöbelprogramm an, das er zwei Jahre später während der Dritten Kunstgewerbeausstellung in Dresden erfolgreich der Öffentlichkeit vorstellte. Naumann wollte die deutsche Kunstgewerbeproduktion modernisieren, ohne dabei ästhetische Kriterien zu vernachlässigen. Ebenso wichtig war ihm eine hoch stehende sittliche und geistige Erziehung, denn nur gebildete und mündige Bürger waren ihm zufolge fähig zur vernünftigen Demokratie. Naumann

blieb jedoch trotzdem skeptisch. Bei aller Begeisterung für den rasanten wirtschaftlichen und politischen Aufstieg des deutschen Kaiserreiches bewertete er die fortschreitende Industrialisierung der letzten drei Jahrzehnte auch kritisch. Ebenso wie in der von Friedrich Nietzsche entwickelnden Kulturkritik sah er, gemeinsam mit vielen seiner Zeitgenossen im sozial-liberalen und im protestantischen Milieu, vor allem im ungebremsen Wachstum der Großstädte den Nährboden für den sich seiner Meinung nach beschleunigenden sittlichen und geistigen Verfall der Bevölkerung. Für ihn prägten »Glaubensarmut« und »geistige Magerkeit« die Kultur des Kaiserreiches. In Addition zu den radikalen Geistlichen im »Naumann-Kreis«, wie den ehemaligen Pfarrer und späteren völkischen Ideologen Max Maurenbrecher (1876–1930), die im »gottlosen Materialismus« den einzigen Grund für diese verheerende Fehlentwicklung sahen, bewertete auch Naumann die materialistische Lebensweise, verbunden mit einem rein ökonomisch verstandenen Liberalismus, als falsch. Ihm zufolge gab es für die Zukunft nur zwei Möglichkeiten: Entweder würden die Verantwortungsträger der Gesellschaft des Kaiserreiches dem geistigen und sittlichen Zerfall des deutschen Volkes und dem Abrutschen vieler in die Städte gezogenen ehemaligen Bauern und Landarbeiter in die Armut tatenlos zusehen und somit die Gefahr einer sozialen Revolution heraufbeschwören oder die Gesellschaft würde durch die Unterstützung realistischer sozialer Reformen, wie zum Beispiel durch die Gründung von alternativen Siedlungsprojekten, den in den Großstädten lebenden, an Arbeits- und Obdachlosigkeit, an Hunger und an mangelnder Hygiene leidenden Menschen einen Ausweg bieten und ihnen dadurch ihre Würde und Selbstachtung zurückgeben.

An der ihm von Karl Schmidt angebotenen Mitarbeit an der Gründung und am Aufbau der Gartenstadt Hellerau faszinierte Naumann nicht nur die Möglichkeit einer vollendeten Symbiose zwischen ästhetischer Lebensweise, formschöner kunstgewerblicher Produktion und sozialreformerischer Bodenreform, sondern auch die Verwirklichung der bereits vom Nationalsozialen Verein entworfenen sozialen und gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen. Eine Untersuchung dieser Zukunftsentwürfe erscheint durchaus lohnenswert, finden sich hier doch zahlreiche soziale, pädagogische und kulturelle Ziele, die Naumann 1908, das heißt fünfzehn Jahre nach der Auflösung des Nationalsozialen Vereins in Hellerau zumindest teilweise zu

verwirklichen half. Der Nationalsoziale Verein entwickelte die folgenden, insbesondere für die Gartenstadt bedeutsamen Vorstellungen:

- die bodenreformerischen Ideen,
- die reformpädagogischen Ideen,
- die religionskritischen Ideen.

### 3.3 Die bodenreformerischen Vorstellungen des Nationalsozialen Vereins

Innerhalb der deutschen Bodenreformbewegung wurden im Nationalsozialen Verein verschiedene Ansätze vertreten. Während zum Beispiel der 1864 im sächsischen Wurzen geborene Pfarrer Paul Göhre (1864–1928), der zum engsten Freundeskreis von Naumann gehörte, der Bodenreformbewegung auf Grund ihrer einseitigen Annahme, dass die sozialen Ungerechtigkeiten lediglich durch den ungerecht verteilten Besitz an Grund und Boden erklärbar sind, äußerst skeptisch gegenüber stand, vereinte ihn die Kritik am afrikanischen Freiland-Modell des Österreicherers Theodor Hertzka (1845–1927) mit den führenden deutschen Bodenreformern Adolf Damaschke (1856–1923) und Franz Oppenheimer (1864–1943). Ebenso wie Damaschke, der gleichfalls dem Nationalsozialen Verein angehörte, kritisierte Göhre am Freiland-Modell, dass dieses voller »utopischer, fast religiöser Schwärmerei« sei und dass es, da es eine Koloniegründung »mitten in Afrika« erstrebte, für die deutsche Bodenreformbewegung keine Bedeutung besitze. Damaschke zufolge strebt eine solche Siedlungsgründung, die bewusst außerhalb des Kaiserreiches erfolgt, nach dem falschen Ziel. »Es sei unmöglich«, schrieb er, »in geschichtsloser, unorganischer Weise heute Neubildungen zu versuchen.« Für die deutsche Bodenreformbewegung sei es hingegen »staatsbürgerliche Pflicht, in ihrem Vaterland die Kulturentwicklung nach dem Ziel sozialer Gerechtigkeit zu beeinflussen.« (Damaschke 1924, S. 288)

Bebauungsplan von  
Hellerau nach Wolf  
Dohrn 1912



Für Friedrich Naumann ergab sich spätestens ab 1906 durch die Freundschaft mit Karl Schmidt die Gelegenheit, seine bisher im Nationalsozialen Verein nur theoretisch formulierten bodenreformerischen, sozialen und pädagogischen Ziele, praktisch umzusetzen. Dass diese in Hellerau nicht er, sondern Wolf Dohrn – sein einstiger Wahlhelfer und späterer Freund – realisierte, ist unwesentlich. Schließlich war es Naumann selbst, der bereits 1907, einer Bitte von Schmidt folgend, Wolf Dohrn von München zunächst nach Dresden und zwei Jahre später nach Hellerau schickte.

Der 1878 in Neapel geborene, mehrsprachig erzogene und in einem kosmopolitischen Elternhaus groß gewordene Wolf Dohrn hatte gemeinsam mit seinem Freund Theodor Heuss, dem späteren Bundespräsidenten, in München u. a. bei Lujo Brentano Volkswirtschaft studiert. 1902 lernte er in der Stadt an der Isar Friedrich Naumann kennen, der ihn zur Mitarbeit im Nationalsozialen Verein überredete und der ihn ein Jahr später als Wahlhelfer engagierte. 1906, drei Jahre nach der Auflösung des Vereins, gewannen Naumann und Schmidt Wolf Dohrn für den Aufbau der im Dresdner Norden liegenden Gartenstadt. 1907 zog Wolf Dohrn nach Dresden und begann in den Deutschen Werkstätten, dabei dem Rat von Naumann und



der Bitte von Schmidt folgend, eine Ausbildung zum Tischler. Im gleichen Jahr gründete er, gemeinsam mit Schmidt und mit dem Kunstkritiker Joseph-August Lux (1871–1947), die firmeneigene Lehrwerkstatt, in der er die Lehrlinge im Fach »Volkswirtschaft« unterrichtete. Wolf Dohrn erhoffte sich den Bau einer Werks- und gartenstädtischen Siedlung; vor allem jedoch sollte Hellerau die im Nationalsozialen Verein beschriebene Bodenreform verwirklichen! In der 1908 von Eugen Diederichs veröffentlichten Schrift *Die Gartenstadt Hellerau – ein Bericht* schrieb er über die von ihm angestrebte Bodenreform:

Im Vordergrund der Gründung steht das wirtschaftliche Problem: Die Ausnutzung des steigenden Bodenwertes für die Gesamtheit der Helleraubewohner. Soweit dies durch eine Beschränkung der Dividenden der Bodenbesitzenden Gesellschaft zu erreichen ist, wird es durch das Statut festgelegt. Aller Gewinn über 4% muss für die Gesamtheit Verwendung finden. Schwieriger ist es, die Formen der Landvergebung von vornherein festzustellen. Der betreffende Paragraph im Gesellschaftsstatut lautet: Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung einer Gartenstadt in den Bezirken Klotzsche und Rähnitz behufs Schaffung und Erhaltung gesunder, schöner und billiger Wohn- und Arbeitsstätten. In den Zweck der Gesellschaft fallen: erstens der Erwerb, die Verwaltung und die Veräußerung von Grundstücken und die Errichtung von Baulichkeiten auf denselben; zweitens die Überlassung von Grundstücken an Erbbauberechtigte und der Abschluss von Miet- und Pachtverträgen und drittens der mögliche Erwerb von Einzelwohnungen und alles dies unter Bedingungen, die mögliche Wertsteigerungen des Bodens der gesamten Bewohnerschaft von Hellerau und nicht einzelnen Personen zugute kommen lassen. Soweit es sich jedoch um die Veräußerung von Grundstücken für gewerbliche Betriebe handelt, sind Sonderabmachungen zulässig. Diese Abmachungen müssen die Verwendung des Landes zu Wohnungsspekulationen ausschließen. Endlich fällt in den Zweck der Gesellschaft der Betrieb aller mit den vorgedachten Zielen in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang stehender Geschäfte. (Wolf Dohrn 1992, S. 31f.)

In dem Bericht wies Wolf Dorn vor allem auf die Bodenverwertung in Hellerau hin, die durch die Bildung einer Baugenossenschaft für den Bau von Kleinwohnungen und durch die Bildung der Gartenstadtgesellschaft

für den Bau von gewerblichen Unternehmen und von Landhäusern vertraglich ausgehandelt wurde. Dohrn zufolge war vor allem die Ansiedlung von gewerblichen Unternehmen schwierig, da sich diese nur ungern auf weitgehende Beschränkungen der Bodenverwertung einließen. Der Grund hierfür war, dass dem Unternehmen im äußersten Fall, da sich ein Fabrikgelände nur schwer veräußern ließ, der Bodenwert als einzig realisierbarer Gewinn übrig blieb. Dohrn forderte daher Ausnahmeregelungen für ansiedlungswillige Unternehmen, die aber von der Gartenstadtgesellschaft beschlossen und genehmigt werden mussten. Es zeugt von der Redlichkeit Karl Schmidts, dass er, der zunächst seine Fabrik vom Stadtzentrum an den Stadtrand verlegte und dies schließlich mit dem Aufbau der Gartenstadt verband, sich den Ansiedlungsbedingungen beugte. Das Ergebnis war eine Ausnahmeregelung zwischen der Gartenstadtgesellschaft Hellerau und den Deutschen Werkstätten. Diese legte fest, dass die Werkstätten das für den Fabrikneubau benötigte Land zur freien Verfügung erhielten. Die Gartenstadtgesellschaft Hellerau sicherte sich jedoch das Wiederkaufsrecht, falls der Grund und Boden der Wohnungsspekulation verfallen sollten. Drei Jahre später, während der Jahreshauptversammlung des Bundes der deutschen Bodenreformer im Sommer 1911 in Hellerau unter Vorsitz von Adolf Damaschke, zog Wolf Dohrn ein positives Fazit der bodenreformerischen Entwicklung der Gartenstadt. »Mit dieser Organisation war es möglich, einen Ort ins Leben zu rufen, wo an die Stelle sozialer Wohltätigkeit soziale Ordnung getreten ist, eine soziale Ordnung, die sich mit der Ausbreitung der Gartenstadt Hellerau, mit ihren wachsenden Einnahmen aus der Bodenverwertung mehr und mehr verwirklichen werde ... Die Gründung der Gartenstadt Hellerau kann man heute nach zweijähriger Entwicklung als gesichert bezeichnen.«

### 3.4 Die reformpädagogischen Zukunftsvorstellungen des Nationalsozialen Vereins

Neben der Bodenreform waren die reformpädagogischen Vorstellungen des Nationalsozialen Vereins von besonderer Bedeutung für die Konzeption der Gartenstadt. Der Nationalsoziale Verein unterstützte verschiedene reformpädagogische Ansätze. So veröffentlichte Richard Wolckow (1858–1934), der sich als einer der ersten Pädagogen in Deutschland zu Nietzsche und zu dessen Kulturkritik bekannte, 1895 in der von Naumann herausgegebenen Kulturzeitschrift *Die Hilfe* einen Aufsatz unter dem Titel *Die Geistesbildung der Armen*. In dem Artikel forderte er eine Beteiligung von begabten Kindern aus unteren Schichten an den höheren Berufsfächern, an der Kunst, der Wissenschaft und Technik. Auch der in Jena wirkende Reformpädagoge Wilhelm Rein (1847–1929) folgte zwei Jahre später den Forderungen von Wolckow und den Leitsätzen für die reformpädagogischen Vorstellungen des Nationalsozialen Vereins und forderte die Bildung des gesamten Volkes. Im Zentrum seines Entwurfes einer zukünftigen Volksbildung stand das Ideal einer »sittlichen Persönlichkeit«. Die Kommunen sollten mehr Freiheit und Eigenverantwortung erhalten, auch forderte Rein eine Reform des öffentlichen Erziehungs- und Bildungssystem und eine dezentralisierte Selbstverwaltung. Die in den Jahren vor und nach 1900 entstandenen Reformsiedlungen, wie zum Beispiel die Obstbaukolonie Eden und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf, beriefen sich auf die Ideen des Nationalsozialen Vereins und nutzten diese für die notwendige organisatorische Autarkie. Diese bildete die Grundlage für verschiedene soziale und pädagogische Experimente, wie zum Beispiel für die Einführung der Koedukation, die u. a. Rein forderte und die im »Jungen Hellerau« alle reformpädagogischen Schulen praktizierten. Bemerkenswert ist, dass alle Schulen im »Jungen Hellerau« Gartenstadtschulen waren. Im bewussten Gegensatz zu den staatlichen Schulen und Bildungseinrichtungen fühlten sie sich zunächst den Ideen der Lebensreform und den Wünschen der Gartenstadtbewohner und erst dann den staatlichen Forderungen und Normen verpflichtet.

### 3.5 Die religionskritischen Vorstellungen des Nationalsozialen Vereins

Die Gründerväter von Hellerau, zu denen mit Friedrich Naumann einer der einflussreichsten Vertreter des sächsischen Protestantismus gehörte, planten eine Gartenstadt ohne den Bau einer Kirche! Karl Schmidt schrieb 1906 in einem Brief an Riemerschmid, dass er sich in Hellerau den »baldigen Bau eines Reformgasthauses mit Tanztenne, kleinem Saal, Automobilhof und Unterkunft« sowie »Häuser für zunächst hundert Familien, Läden – wie z. B. einen Bäckerladen, einen Grünwarenladen und einen Schumacherladen – und ein Ledigenheim wünschte.« Den Bau einer Kirche erwähnte er nicht. Auch Wolf Dohrn beschrieb zwei Jahre später in Anlehnung an eine Veröffentlichung des Architekten Theodor Fischer (1862–1935) im *Kunstwart*, in der dieser erstmals seine Idee des Volkshauses vorstellte, statt einer Kirche ein in zentraler Lage von Hellerau geplantes Volkshaus. Dieses sollte, so forderte Wolf Dohrn, das neue Symbol der gartenstädtischen Gemeinschaft werden und die Kirche als das traditionelle Gemeindezentrum ablösen. Ebenso forderte Naumann, der bereits in seinen 1903 in der Zeitschrift *Die Hilfe* veröffentlichten *Briefen über die Religion* die Inhalte und Ziele der von ihm angestrebten neuen »sozialen Religion« beschrieb, eine Verwandlung des traditionellen christlichen Glaubens in eine moderne und soziale Religion. Ziel dieses Umwandlungsprozesses sei, so Naumann, die Entstehung einer über das Christentum hinausgehenden Form des religiösen Lebens. In einer solchen neuen Lebens- und Gemeinschaftsform würden, statt wie bisher die kirchliche Instanz, die verschiedenen Bereiche der Kultur das soziale und religiöse Gefühl vermitteln. »Der Bau einer Kirche wäre dann sinnlos geworden und reine Geldverschwendung dazu.« Naumanns *Briefe über die Religion* lasen seine Anhänger innerhalb des Nationalsozialen Vereins und die fortschrittlich gesinnten Bildungsbürger. Die religiösen Wunschvorstellungen im Naumann-Kreis orientierten sich trotz mancher Differenzen – wie z. B. bei Max Maurenbrecher, der noch vor dem Ersten Weltkrieg in mehreren Schriften – radikaler als Naumann – eine nationalistisch und sozialistisch gesinnte religiöse Gemeinde forderte – an einer freien Religiosität. Die Merkmale einer solchen, die auch den Bau und die Aufgaben eines



Kirchengebäudes neu definierte, beschrieb Naumann 1899 in der Zeitschrift *Die Hilfe* unter dem Titel *Die Kirche der Zukunft* veröffentlichten Artikel (vgl. Abdruck bei: Inho Na 2003, S. 217 f.):

- Die Kirche erhält den Charakter »frommer Heimatlichkeit« für alle Seelen, die im großstädtischen Leben die Stille und das Heimatgefühl suchen. Das Kirchengebäude steht mitten im Garten, ohne Turm, frei und offen für jedermann. Im Kirchengarten, der aus alten und trauten Baumriesen besteht, gibt es genug Plätze für Alte, Kinder und stille Denker.
- Das Innere der Kirche wird nach modernen Kriterien gestaltet, so dass nichts an die alten Kirchenstile wie die Gotik erinnert. Der Hauptsaal besteht im Wesentlichen aus Glas und Eisen und besitzt eine vorzügliche, leichte Akustik.
- Der Hauptsaal dient allen Gemeinschaften verschiedener Konfessionen, so dass das Ritual des Gottesdienstes konfessionsfrei und pluralistisch organisiert ist.
- Es gibt besondere Räume für individuelle Andachten und auch Räume, die entsprechend ihrer Funktion als Lese-, Bilder-, und Missionssaal eingerichtet sind. All diese Räume enthalten Material für kritische Religionsforschung.
- In der Kirche sind soziale Räume für Vereine und Unterrichtszwecke eingerichtet. Die Räume werden je nach Art und Haltung von verschiedenen Vereinen gemietet.
- Die Kirche ist finanziell unabhängig vom Staat.

Obwohl Naumann den Begriff »Kirche« für ein Gebäude dieser Art mehrmals erwähnte und obwohl er von den Erbauern und Nutzern des Gebäudes das »Bekenntnis zu Jesus« forderte, so meinte er doch nicht ein Kirchengebäude im gewohnten traditionellen Sinn. Es fehlten nicht nur der Turm und andere sakrale Bauelemente, seine Kirche sollte ein Gemeindehaus sein, das vor allem den Bewohnern und den Vereinen und Institutionen diente. Ebenso beschrieb Theodor Fischer seine Volkshausidee. Auch er sah im Volkshaus, das in Hellerau nach Riemerschmids Plänen am Nordrand des Marktes entstehen sollte, vor allem ein Gemeindehaus; so hatte er es vorgestellt:

Das Haus wenn es in einer mittleren Stadt erbaut werden würde, sähe etwa so aus: der Vorraum stattlich, aber sehr einfach; vorbereitend, aber nicht verblüffend. Vom Stil – auch den allermodernsten – keine Rede! (Der Teufel hole die Stilomanen!) Kleiderablagen für besondere Fälle festlicher Art sind vorgesehen; für gewöhnlich aber geht jeder Mann und jede Frau so wie sie auf der Straße wandeln hinein. Wenn's dem Architekten nicht gelingt, allein mit der Stimmung seines Raumes den Mann zu zwingen, den Hut abzunehmen, und die Frau, ihre Stimme zu zügeln, ist er für diese Aufgabe nicht geschaffen. – Über mäßige Stufen geht's zum großen Saal, für dessen Schilderung ich schon des Gedenkens an Kirchenräume, spätmittelalterliche, katholische etwa, bedarf, da der neue Typus eben erst geschaffen werden muss. Stark in der Stimmung, doch nicht willkürlich persönlich, da der Raum, der Träger des Lebens, nicht selbst lebendig werden darf. Farbige und vielgestaltig, so dass der Fremdling wohl eine Stunde mit der Betrachtung der fest im Saal verbundenen Kunstwerke beschäftigt wäre; aber nicht so farbig und vielgestaltig, dass nicht selbständige Kunstwerke des Malers oder Bildhauers mit voller Wirkung darin vorübergehend ausgestellt werden könnten. Ganz übersichtlich im Raum, nur mit einem Podium für Musiker und die Orgel, aber doch nicht ohne den Reiz von wechselnden starken Lichtern und Dämmerungen. So denke ich mir den Saal, der etwa tausend Menschen Platz bieten könnte. Wenn nun dazu die nötigen Nebenzimmer für die Vorbereitungen eingerichtet würden, so könnte man sich eigentlich begnügen, denn je schlichter das Programm dem Architekten gegeben wird, desto näher ist er von vornherein dem Monumentalen. (Theodor Fischer 1992, S. 37 f.)

In Hellerau beabsichtigte auch Wolf Dohrn zunächst den Bau eines Volkshauses. Dass letztlich nicht ein Volkshaus, sondern stattdessen nur das Festspielhaus gebaut wurde, lag an den zu hohen Baukosten, die nach dem Festspielhausbau weitere, geplante Bauvorhaben verhinderten. Wolf Dohrn erhob zudem das Festspielhaus, nachdem es stand, gegen den Widerstand von Schmidt, Riemerschmid und Muthesius, zum kulturellen und sozialen Zentrum der Gartenstadt. Gegen diese Eigenmächtigkeit von Wolf Dohrn protestieren Riemerschmid und Muthesius und verließen 1913 demonstrativ die Hellerauer Bau- und Kunstkommission. Dies hatte u. a. zur Folge, dass der von Riemerschmid bereits fertig skizzierte Markt unvollendet blieb und dass ihn erst Rudolf Kolbe (1873–1943) und Georg Wrede 1929 bis 1930 vollständig umschlossen.